

# Hallesche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unterlangt zugesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Ercheint jeden Sonnabend.  
Herteljahrespreis: frei ins Haus 1 Mt. 25 Pfg.  
für Halle und Gebietsheim.  
Eingelie Nummer 16 Pfg.

Halle a. S., den 21. März 1896.

Durch die Post: 1 Mt. 60 Pfg. egl. Bestellgeld  
(Post-Zeitungsliste Nr. 3027.)  
Inserates die vierfachen Peltzelle 15 Pfg.  
zu bestehen durch die Expedition; Leipzigstr. 23.

## Aufruf

an alle deutsch-national gesinnten Männer in Halle und dem Saalkreise.

Befreiung unseres deutschen Volkes von dem Druck des prozedenden Judenthums! Dies ist der Gedanke der Antisemiten in Nord und Süd, in Ost und West, deshalb wird auch die

### „Hallesche Reform“

unabhängig nach oben und unten fortfahren, für die Interessen des werththätigen Mittelstandes nach wie vor nach dem Grundlage zu kämpfen: **Furchtlos und treu für Kaiser, Reich und Volkswohl!**

Unser Kampf ist ein schwerer, vor allem gilt es, der vaterlandslosen Sozialdemokratie, dem wirtschaftlichen Liberalismus, und dem mit diesen beiden eng verbundenen Judenthum entgegenzutreten; dazu kommt der Kampf gegen die Auswüchse unseres heutigen Erwerbslebens, gleichgültig, ob sie von christlich-deutscher oder jüdischer Seite ausgehen. Dieser Kampf hat sich unser Blatt ganz besonders angelegen sein lassen, etwas ist erreicht, viel bleibt noch zu bessern, daran wollen wir unermüdet arbeiten und die Schuldiener an den Pranger stellen. Unser Kampf aber gilt nicht dem Kapital, dem Eigenthum überhaupt, sondern nur dem vielfachen Mißbräuche desselben, wie ihn die zügellose Gewerbefreiheit geschaffen hat. — Einseitige Interessenpolitik liegt uns fern. Gern aber unterstützen wir die berechtigten Forderungen der königstreuen Arbeiter, der Handwerker, Bauern, Kaufleute, Gewerbetreibenden, der Beamten, Lehrer und Künstler, und werden nie aufhören, die Gemeinsamkeit der Interessen dieser Stände zu betonen. Nicht Gegenfabe zwischen Stadt und Land zu schärfen, sondern auch die Erkenntniß verbreiten zu heissen, daß die Interessen von Stadt und Land, überhaupt des gesammten werththätigen Mittelstandes, die gleichen sind, soll unser unabhängiges Bemühen sein.

In diesem Kampfe bedürfen wir aber auch der Unterstützung des gesammten Mittelstandes. Immer mehr bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß das Selbstgeheim der Zukunft heißen muß: Schutz dem werththätigen, arbeitenden Volke, Schutz dem Mittelstande, Schutz der Landwirtschaft. —

Jeder Mittelstandsmann muß darum aber auch in unseren Reihen als Mitstreiter und unermüdetlicher Pionier für unsere Bewegung wirken, die allein hier in Halle und dem Saalkreis die Interessen des Mittelstandes vertritt. — Nach wie vor werden wir auch gewisse Mißstände in Halle und dem Saalkreis, die von keiner Seite sonst gerügt werden, an die Öffentlichkeit ziehen, auch den kommunalen Aufgaben unserer Stadt fortan größere Beachtung schenken. Daß wir dabei in tendenziöser und gehässiger Weise vorgehen, werden nicht einmal unsere Gegner zu behaupten wagen.

Ohne Kampf kein Sieg! Der Sieg aber ist unser, wenn wir einig sind, einig in dem Wunsche, unser geliebtes, deutsches Vaterland groß und mächtig zu sehen, einig in dem Wunsche, die Lebensfragen des Mittelstandes durch die Gesetzgebung beachtet zu sehen. Unterstützen wir darum alle die

### „Hallesche Reform“

durch Bezug und Zuwendung von Anzeigen, so daß wir in nicht zu ferne Zeit unsern Herzenswunsch verwirklichen und die Zeitung wöchentlich 2 bis 3 mal erscheinen lassen können.

Helfe Jeder dazu nach seinen Kräften!

Mit treu-deutschem Grusse!

Schriftleitung der „Halleschen Reform“.

#### Die Erlösung des Christenthums vom Judenthum!

Immer tiefer dringt die edle Wissenschaft des Antisemitismus in das geheimnißvolle Wesen des Rasse-Judenthums hinein, lichter und immer lichter wird es vor unsern Augen, der furchtbare geistliche Kampf, den uns die Gleichberechtigung des Judenthums aufzwingen hat, er hat unsere Sinne geschärft, er hat uns genöthigt, Israel zu studieren, vor allem die Geschichte der Hebräer bis ins graue Alterthum hinein streng unter die wissenschaftliche Lupe zu nehmen. Und das Buch der Bücher, die Bibel, und dessen hebräische Auslegung — der Talmud, — sie sind beide kostbare Quellen, man muß sich nur in die hebräische Gedankenwelt hineinleben, man muß durch die spezifisch jüdische Mosaik hindurch den Kern herauszulernen verstehen und auch wollen. Die Forscher haben sich schon immer gewundert, daß das Alte Testament über den Aufenthalt der Juden in dem alten Egypten, diesem eblsten und entwickeltesten Kulturlande aller Zeiten, so spärliche Nachrichten enthält, daß aber auch an ägyptischen Ueberlieferungen aus jener Zeit nur sehr wenig vorhanden ist! Nun, das

hat seinen guten Grund, Moses und Aron haben sich redlich bemüht, das Andenken, die Spuren, welche sie und die durch und durch peisannten Hebräer i. Jt. I in dem von ihnen so überaus gefürchteten Egypten hinterlassen hatten, zu verwischen, den Diebstahl, den sie an den Gesetzen, Geboten, Lebensregeln, Religionsgebräuchen und heiligen Geräthen jenes westlichen aller Fürsten, jenes edlen Pharao (Amosis) und seines Volkes begannen, zu verwickeln! — Daher wohl findet man so wenig in der Bibel, so wenig in allen Ueberlieferungen aus dem Nillande. Aber eine ägyptische Urkunde, der Leydener Papyrus, ist neben ägyptischen Verichten des Diodor und des Manetho uns hoch erhalten geblieben und er ist von unschätzbarem Werthe. Dieser Papyrus, besgl. Diodor und Manetho berichten uns nämlich, daß etwa um das 2. Jahrtausend vor Christi ein Hirtenvolk in Egypten eingebraden sei und das ganze Unteregypten (Gosen) ohne jeden Kampf erobert und unterjocht, die Tempel, Götterbilder und Bildsäulen geplündert, verbrannt und zerstört, die heiligen Thiere geschädigt und getödtet, das Volk plötzlich entmüthigt, entartete, verfeucht, proletarisirt, zu Sklaven und die Fürsten abhängig und tributpflichtig gemacht, ja, daß es sogar eigene Könige gehabt habe! Darnach habe dieses Volk die Sitten, Gebräuche und Sprache der

gebildeten Eingeborenen allmählig angenommen und sich in deren Lebensweise gänglich eingelebt. Dieses lästige Hirtenvolk hätte ungefähr 500 Jahre in Egypten gehaust, wäre dann von einem König Oberegyptens besiegt und in eine von diesem Hirtenvolk selberbaute Festung (Avaris) eingeschlossen und schließlich in die lyrische Wüste vertrieben worden.

Nach dieser Vertreibung wäre für Egypten erst die herrlichste und glanzvollste Periode angebrochen.

Nun, ist dieses Hirtenvolk nicht Israel wie es lebt und lebt und wie es heute noch die Völker ohne jeden Kampf unterjocht, das Volk zu Anarchisten, Verbrechern, zu Sklaven und Proletariaten, die Mädchen zu Dirnen, die Fürsten und Obersten der Völker von sich abhängig, zinspflichtig, ja unterhäng macht?! Daß übrigens dieses geschickte Hirtenvolk (Schafu) mit dem Judenthume durchaus identisch ist, geht unzweifelhaft aus der Bibel hervor. 1. Mose 46, 32 u. 34; 47, 3 bezeichnen Joseph selbst seine kostbare Verwandtschaft dem Pharao als verachtete Viehhirten. Dem ägyptischen Volke waren nämlich diese Viehhirten von jeher ein Gräuel, ein Efel wegen ihrer Unreinlichkeit, ihrer Bestrafbarkeit und wegen ihrer grausamen Opferung oder Schwächung der Thiere v. p. I. Kein

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Hallesche Reform“ zu abonnieren!



Volk der Erde hat niemals so dem Tierescht geübeligt, als diese alten Ägypter, ihr ganzer Gottesdienst war im Großen und Ganzen nichts anderes, als die Verherrlichung des Tierescht, als die Vergötterung der Liebe und der Raubthierheit des armen, stumm, der Menschheit nützlichen Thieren gegenüber! Die Bibel erzählt uns dann in den weiteren Kapiteln, wie Joseph und die Juden das Land durch Getreide- und Viehhandel ausgenutzt, das Volk zu Leibeigenen des vertrauensdienlichen, heuenern demaligen Pharao gemacht habe! Joseph habe eine solche Herrschaft über diesen Pharao erlangt und sich — ganz wie seine Nachkommen noch heute derartig bei Hofe unentbehrlich zu machen gewußt, daß dieser König ihm sogar zum Reichskanzler, zum Herrn über ganz Ägypten erhob und vor ihm hertraten! Und Israel wuchs (infolge seiner Gleichberechtigung mit dem ägyptischen Volke) und mehrte sich sehr! Aber da kam ein Pharao, der wußte nichts von Joseph, h. d. er erkannte die Privilegien (alle Gleichberechtigung) der Juden nicht an, sondern besetzte sie und ihren jüdischen Lebenslauf, nahm ihnen alle Rechte, zwang sie zur harten Arbeit, befehli den hebräischen Seelamen, alle neugeborenen Juden zu tödten, sondern sie als Raubthier-Menschen von seinem Volke ab und sperrte sie als Verbrecher mit dem ägyptischen Böbel in eine von ihnen selbst erbaute Festung (Rameses und Pithom jenes Auaris). Dieser meiste aller Fürsten (Pharao Amosis) hatte das Judentum durchaus richtig erkannt und behandelte. Er sah sie sehr richtig nicht als Menschen an, sondern als unangenehme menschenähnliche Raubthiere, gleich dem Wolfe in der Hühner- und dem Tiger und der Hyäne in der Katzen-Näse, gleich dem Hech und Hai unter den Fischen an. Und sein Streben war lediglich darauf gerichtet, diese Raubthierwesen unter den Menschen durch harte Arbeit auszuwurteln!

Jum Unglück für die ganze Kulturwelt fiarb dieser weise und energische Pharao und sein Nachfolger wußte nichts von dem Morde des Moses, so daß dieser und Aaron es wieder wagen konnten, mit ihren lächerlichen Wunderkünstlichkeiten, Drohungen und Prophezeihungen die Versuche zur Einschüchterung des Königs fortzusetzen. Doch als auch dieses alles nichts half, als sich auch dieser Pharao nicht überheßen ließ, da brachen die Juden eines Nachts mit ihrem Werkzeug dem aufgeschalteten ägyptischen Böbel unter Wund und Blünderung aus und entwichen in die syrische Wüste, nach Sinai, unter Mitnahme der goldenen ägyptischen Gefäße und Kleider pp. Moses giebt im 2. Mose 12, 40 die Länge des Aufenthaltes der Hebräer in Ägypten übereinstimmend mit dem ägyptischen Urkunden auf 430 Jahre an, also sind ohne jeden Zweifel diese „Schem“ (Hirtenvolk) des Lepener Papyrus mit dem syrischen Hirtenvolk der Bibel identisch! Aber noch eine andere ägyptische Urkunde ist durch Brugsch'sche in einer ägyptischen Pyramide gefunden worden; nämlich eine Steintafel, welche die heiligen Gebote enthält, auf welche Israel immer so nachdrücklich stößt. Und dieser Fund ist ein Lichtstrahl in das geheimnißvolle Dunkel der Auserwähltheit des Judentums, er wirkt wie ein die verpestete gemitterchwüle Luft reinigender Wind, er giebt uns die Handhabe zu einer einfachen, aber unangehener wichtigen, die Menschheit erlösende Entdeckung, nämlich, daß die Hebräer, die Moses dem Juden am Sinai als das Wort des Hebräer-Gottes gab, nicht der Hebräer eigenes Werk sind, sondern den alten Ägypten aus ihren Tempeln „entliehen“ worden waren, daß alle sonstigen weisen lexikalischen Gesetze, die Geheimheits- und Lebensregeln, der Gottesdienst, die Religionsgebote, der ganze Religionskultus

„mit Ausnahme der blutigen spezifisch-jüdischen Opfer und Schächtegebäude, mit Ausnahme der hebräischen Opfer oder Schächtebank.“ von den edlen alten Ägyptern herkommen, daß also die so sehr gerühmte einzigwahre jüdische Religion des edlen Menschenthums, des einsigwahren Gottes, der edle Zauber des Gottesdienstes von dem am ägyptischen Königshofe an Söhnesknecht großgezogenen Moses dem Ägyptern für Israel abgelaugt bzw. geliehen worden ist. Man lese nur einmal ohne theologische Brille die Bibel durch, man vergleiche z. B. nur einmal den Ausbau der Stifshütte, die Organisation des Volkes der Priester, die Kleidung der Leviten, das ganze Zeremoniell des Gottesdienstes, wie es Moses (2. Mose 25, 9) auf das Gebot des Hebräergottes nach einem Vorbilde (nämlich nach dem ägyptischen Vorbilde) lehrt — mit einem ägyptischen Tempel, mit der Volkseinteilung, mit der Priesterkleidung jenes edlen Geschlechts, mit den feierlichen Prozessionen, dem Gottesdienst jener Alten und man wird beides durchaus identisch finden. Das Allerheiligste mit der tragbaren Bundeslade und dem darauf stehenden Gnadenstuhl (dem Thron) und die beiden Cherubim in der Stifshütte bzw. Tempel ist genau das Allerheiligste des ägyptischen Tempels, es ist jener Jofersuhl, auf dem der ägyptische Priester sich mit der geheimnißvollen göttlich verehrten Heiligkeitselekticität laden ließ (an den Priester durfte keiner herantreten, weil dann natürlich Blige aus ihm schossen). Das Heilige der jüdischen Stifshütte ist mit seinen Einrichtungen die Vor- oder Säulenhalle des ägyptischen Tempels mit der ewigen Lampe oder Leuchter, jenem heilig verehrten Feuer und mit dem Tische der Schaubrode pp. Die Geräte

der Stifshütte (ausschließlich der Schächtergeräte) sind ägyptischen Ursprungs und von den Juden entwendet. Der Vorhof der Stifshütte ist der Vorhof des ägyptischen Tempels, desgleichen die Einrichtung der Thore und Thüren — mit einziger Ausnahme des Opfer-Altars, weil die Ägypter keine Thiere pp. schächeteten. Die beschriebene Kleidung der Leviten ist bis auf die Krone des Hutes durchaus ägyptische Priesterkleidung! Der Thron stammt also nicht von Israel, sondern ist jener ägyptische Hofersuhl, die Krone aber ist jener ägyptische Hofersuhl, den der ägyptische Priester um seinen Hut trug; der Altar dagegen ist rein hebräischer Natur und ist die jüdische Blut-, Marter-, Opfer- oder Schächtabank! Die feierlichen Aufzüge endlich, welche die Juden mit der tragbaren Stifshütte, Thron, Tisch, Bundeslade, Geräthen pp. zur Täuschung, Verführung und Uebertölpelung der harmlosen Völker Kanaans pp. ausführten und welche namentlich unsere hl. katholische Kirche in ihren Prozessionen noch getreulich nachahmt, sie sind weiter nichts als jene edlen, zauberrollen, feierlichen Prozessionen der alten Ägypter bei Ausübung ihres heiligen Gottesdienstes!!!

Während aber die Ägypter mit diesen feierlichen Prozessionen anfänglich nur wohl den Triumph der Wissenschaft, den Sieg feiern wollten, daß es ihnen gelungen war, jene göttliche geheimnißvolle, elektrische Kraft zu entdecken, Witz und Geist zu erzeugen und in ihre Gewalt zu bekommen, benutzten Moses und Aaron diese wissenschaftlichen Erzeugnisse, diese Instrumente, Geräte und Prozessionen pp. sowohl zur Täuschung und Verführung, zur Vändigung des blutdürstigen, dummen, abergläubigen und heiligen Hebräervolkes als auch zur Verübung und Uebertölpelung der harmlosen unwissenden Einwohner Kanaans, ja schließlich der ganzen Erde überhaupt!

Gehen wir nun in Betracht, daß alle Kultur, alle Wissenschaft — pp. bei den hervorragenden alten Völkern nur von einem Volk gebracht sein kann, das dem hohen Norden entstammt, einem Lande, das hoch genug am Erdbol lag, um mit blosem Auge die Jahreszeiten, den Wechsel des Jahres, den längsten und kürzesten Tag, mithin die Zeitrechnung feststellen zu können, einem Lande, welches aber immer noch ein solches Klima aufwies, daß Menschen, Vieh, Feld und Wald gedeihen konnten, welches aber dem Menschen durch seinen großen Temperaturwechsel, durch Kälte und Hunger die Sinne schärfte und sie zum Nachdenken und der allein veredelnden oder abelnden Arbeit, zur Landwirtschaft, zum Ackerbau, zur Viehzucht, zum Hüttenbau, zum Handwerk, zur Feuerzeugung bzw. Bewahrung, zum Fischfang, Schiffbau und Schifffahrt, zur Jagd, zum Kampf zwang und ihn somit zur Selbstständigkeit, zur Gerechtigkeit, Scham, Sitte, Ordnung, Treue, Liebe, Gastfreundschaft, Tapferkeit, Varnberzigkeit, zur Ehre p. v. erzog. Ermägen wir weiter, daß dieses goldhaarige, milchweiße kulturtugende Volk — wie es fast alle alten Sagen über die Sonnen-Menschen, der alten Kulturvölker berichten — zu Wasser eingewandert ist, daß ihre Heimath mithin an der See gelegen haben muß, daß es aber nur ein Land der Erde giebt, welches allen diesen Bedingungen entspricht, nämlich Urganmanien, das vom Golfstrom bespülte Skandinavien, oder Norwegen und Schweden, vor allem das urgermanische Norwegen mit seinen fähnen Normannen, jenen unerhöflichen Seefahrern aus urgrauer Vorzeit — so erkennen wir in diesen kulturtugenden Völkern unsere alten, alten germanischen Ureltern wieder!

Sehen wir nun schließlich, daß die Priesterkaste Ägyptens, der auch die Fürsten, die Pharaonen angehörten, der Teil der Bevölkerung war, dem allein alle Entdeckungen und Erfindungen jener Zeit, dem allein das Wissen von Kunst, Wissenschaft und Wohlthat zu verdanken war, daß diese Priester- und Königs-Kaste einem eingewanderten fähnen Volkstamme mit sonnenanziehendem (blonden) Haar, heller weißer Hautfarbe und gemaltigen, imponirenden Körperbau entstammte, daß also diese Priester und Pharaonen ohne jeden Zweifel, Nachkommen unserer germanischen Ureltern waren, so können wir zu der überraschenden Entdeckung, daß der äußerliche, wirklich fähige Religionskultus der Juden (also mit Ausnahme des Auktoralen) das der ganze heilige, namentlich katholische, das der alte ägyptische Gottesdienst und Kultus nicht nur derselbe ist, sondern daß er vor allen urgermanisch, unserem eigenen deutschen Wesen, Geist und Gott entsprechen ist! Und erleichtert athmen wir Germanen, athmen alle wahrhaft christlichen Völker auf, sie sind vom Judentum erlöst, Israels Nimbus und Glorion, Israels Auserwähltheit ist erschlichen und erlogen, ist dahin für immer und damit verlinkt Satan in die Unterwelt!!!

(„Deutscher General-Anzeiger.“)

## Berlin.

Der Reichstag wird bereits am 24. März in die Dierferien gehen, die bis zum 15. April dauern sollen.

† Herr Dr. Friedrich Lange, der frühere Redacteur der „Täglichen Rundschau“ und der eingegangenen „Volksrundschau“, giebt vom 1. April selbst ein Tageblatt heraus, welches vierteljährlich 5 Mark kostet und ein Sammelpunkt werden soll für alle, die sich über die absterbenden alten Parteien hinausheben

und zielbewußt die kommende Deutschpartei der wirtschaftlichen Reform anbahnen wollen.

Dem Redacteur Seblayek ist folgender Strafbefehl zugegangen: „Auf den Antrag der königl. Staatsanwaltschaft wird gegen Sie wegen Vergehen gegen § 360 II Str.-G.-B., § 20 Abs. 2 R.-Pr.-G. vom 7. Mai 1874 eine der Staatskasse gehörende Geldstrafe von 30 Mk., im Falle diese nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von sechs Tagen festgesetzt. Sie haben in der Nummer 95 der hier erscheinenden periodischen Druckchrift „General-Anzeiger“ vom 20. November 1895, für welchen Sie als Redacteur verantwortlich sind, einen Artikel mit der Ueberschrift „Fleisch für die Goyim“ veröffentlicht, in welchem gewagt wird, Fleisch aus Judenläden zu entnehmen. Durch diese Veröffentlichung haben Sie der Verübung groben Unfugs sich schuldig gemacht, indem diese geeignet erscheint, nicht nur die jüdischen Schächter in ihrem Gewerbebetrieb zu beeinträchtigen, sondern auch dasjenige Publikum, welches bei jüdischen Schächtern zu kaufen pflegt, zu beunruhigen. Königliches Amtsgericht I. gez. Dr. Meuz.“

## Jutsemitische Rundschau.

Der Jude als Corpsbruder. Einem jüdischen Corps in Prag, das sich zur Hälfte aus Besuchern der dortigen Technischen Hochschule zusammensetzt, gehören auch mehrere Hebräer an, wodurch sich jedoch allmählich ein ziemlich unerträglicher Zustand entwickelte. Mehrere nichtjüdische Mitglieder säßen daher den Entschluß, das Corps von den Hebräern zu säubern, was natürlich zu vielerlei Streitigkeiten führte. Jäh und aufordringlich, wie die Juden nun einmal sind, wollten sie nicht so schnell den Prag räumen, und der wappende Bey-L., mit dem furchtbaren Vornamen Siegfried, drohte den antijüdischen Corpsbrüdern säbelschneidend mit Herausforderung zum Kampfe auf Leben und Tod. Gleichwohl suchte man infolge vermittelnden Einschreitens gemäßigter Persönlichkeiten jedes Aultergewisses zu vermeiden, zumal sowohl einige Juden, wie auch etliche Jüdengegner aus dem Corps austraten. Schließlich aber kam es doch noch zum Kampfe. Der hebräische Siegfried (den der Rabbiner fählich als „Simon“ in das Spagnogeregister eingetragen hatte!) forderte den Nichtjuden Sebat zum Zweikampfe mit krummen Säbeln heraus, worauf er von diesem im zweiten Waffengange durch drei wichtige Stöße zu Boden gestreckt wurde. Bestimmunglos wurde der Besiegte zum jüdischen Krankenhanse gebracht, wo er kurz darauf seinen Wunden erlag. — Die Trauerfeier, die zur Erinnerung des Märtyrers in der großen Synagoge zu Prag in reinem Gurgelhebräisch abgehalten wurden, sollen wahrhaft herzzerreißend gelungen haben.

Ein neuer Beitrag zu dem Kapitel „Jüdische Neclame“ liefert ein Inserat des Juben Magnus Raab in „Bamberger L.-Anz.“ Er empfiehlt in besonderer Manier seine „spottbilligen“ (?) Randschmaren und verspricht, den Frauen die bei ihm kaufen, noch „drei Geheimmittel“ (!) gratis mittheilen zu wollen. Was mögen das wohl für „Geheimmittel“ und was mögen das wohl für Frauen sein, die sich von einem Juden „Geheimmittel“ persönlich mittheilen lassen?

Die Geschäfte, welche die Notlage der Zeit in der That nicht zu kennen scheinen, sind die großstädtischen Waarengeschäfte und Randschmaren, die sich immer und immer weiter ausbreiten, und das mittlere und kleine Geschäft demnach einschneiden, daß es sich kaum noch zu rühren vermag. Die Waarengeschäfte aber gedeihen weiter — Dank dem ununterbrochenen Zustrom des Publikums. Das bekannteste dieser Geschäfte, das von A. Wertheim in Berlin, hat erst letzte wientigen Jahren ein eigenes, umfangreiches Waarenhaus in der Leipzigerstraße, also in der theuersten Stadtgegend, eröffnet. Schon heute genügt es nicht mehr, die Firma hat weitere Grundstücke im Betrage von 4 1/2 Millionen Mark in derselben Straße, gegenüber dem alten Reichstagsgebäude, erworben, um sie mit einem neuen mächtigen Geschäftshause zu bebauen. Wenn das so weiter geht, dann erleben wir nicht den Schluß des Jahrhunderts, und in den Großstädten ist alles Mittel-Geschäft, wenigstens in der Umgebung dieser Riesengeschäfte fertig. Von einer wirksamen Aufrechterhaltung der Concurrenz kann heute schon keine Rede mehr sein.

Wie notwendig der Erlaß eines Gesetzes über den unantwärtigen Wettbewerb ist, zeigt am Dienstag eine Verhandlung vor dem Schöffengericht in Berlin. Wegen Betrugs angeklagt war der Kaufmann Cassel. In seinem Geschäft wurden der Frau B. zwei Tadelts als gut reiwollene verkauft und der entsprechende Preis dafür bezahlt (26 Mk. für das Stück). Nachdem sie nur einige Tage getragen waren, zeigte sich an den vielen Schädlichen Stellen, daß die Waare aus einem Gewebe von schlechter Baumwolle und sogenannter Schoddywolle bestand, das schon beim Anziehen auseinander ging. Obgleich in der Verhandlung vom Gerichtshofe anerkannt wurde, daß die Käuferin arg übernothweilt wurde (!) mußte Freisprechung erfolgen (!), weil ein Verschulden des betreffenden Angeklagten nicht nachzuweisen war.





# Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

## der Vereinigten Tischlermeister

Fernsprecher 642. Kleine Steinstraße 6. Fernsprecher 642.

Grösstes Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holz- und Stylarten

in anerkannt solider Ausführung.

Eigene Polster- u. Dekorations-Werkstatt.

Ausstellung kompletter Zimmer-Einrichtungen.

Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.

**„Deutscher Michel“**  
 Erstes deutsch-nationales Wochblatt.  
 Herausgeber: Richard Nordhaußen.  
 Wöchentlich eine reich illustrierte Nummer.  
 Preis 1,50 Mk. vierteljährlich.  
 Man abonniert bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und bei der  
**Geschäftsstelle des Deutschen Michels**  
 Berlin W57, Göbenstraße 6.

**Tricotagen,**  
 Wolle, Baumwolle, Vigogne,  
 Hemden, Beinkleider, Jacken für Herren und Damen.  
 System: Jäger, Bilsinger und Lahmann.  
**Hemdhosens für Kinder.**  
 Strümpfe und Socken  
 Anstrichen. in nur soliden Qualitäten. Anwehen.  
**Alexander Blau, Leipzigerstr. 99.**

# M. Schneider,

Halle a. S., Leipzigerstr. 94.  
 Part., I. u. II. Etage.

30 grosse Verkaufshäuser in den 30  
 ersten deutschen Städten.

Streng reelle Bedienung.

In ganz Deutschland anerkannt als  
 billigste und reellste Bezugsquelle  
 von

# Confection

für Damen und Mädchen.

Ich bitte die Preise i. d. Auslagen z. beachten.

## Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche christliche Geschäfte.

M. Weissmantel, Tapissiererei und Posamenten, Geiststrasse 6.					
Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln, Cravatten etc.				Goldsachen.	Spielwaaren.
Schnabel & Grünberg Leipzigerstrasse 21.	Bruno v. Schütz Grosse Ulrichstrasse 24.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kaufmann Leipzigerstrasse 103.	Weddy-Pönicke Leipzigerstrasse 7.	Goldschmiedewerkstatt A. Pohlmann Schulstrasse 9.	C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90.
Damenconfection und Kleiderstoffen.		Herren- und Knaben-Garderoben.		Damenhüte und Putzartikel.	
Theodor Rühlemann Leipzigerstrasse 97.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kaufmann Leipzigerstrasse 103.	A. Tyrroff Leipzigerstrasse 98.	Otto Knoll Leipzigerstrasse 87.	B. Christ Grosse Steinstrasse 13.	Marie Klar Geiststrasse 2.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren.			Natur-Butter.	Schuhwaaren.	
Verein. Tischlermstr. Kleine Steinstrasse 6.	C. Hauptmann, Dampfbetrieb, Kleine Ulrichstrasse 36.	G. Schaible Grosse Märkerstrasse 26.	National-Butter-Halle Fritz Raue Geiststrasse 43.	Bender's Schuhlager Grosse Ulrichstrasse 57.	C. G. Müller Grosse Klausstrasse 26.
Posamenten, Strumpfwaaeren, Herren-Schneider-Artikel etc.	Bürstenwaaren, Toilette-Artikel.	Tapeten und Teppiche.	Herren-Garderobe nach Maass.	Bettfedern, fertige Betten und Inlets.	Peizwaaren, Mützen und Hüte.
W. F. Wollmer Grosse Ulrichstrasse 55 gegr. 1769.	Max Jaculi Grosse Ulrichstrasse 6.	G. Frauendorf Schulstrasse 8.	Bernhard Kilian, Schneidermeister Kuhgasse 9 II.	G. Jahme Poststrasse 18.	Aderhold & Müller Grosse Ulrichstrasse 42.
Bücher.					
Otto Petermann Spec.: Mod. Antiquariat Oleariusstrasse 11 Ecke Thalamstrasse.					
Reinicke & Andag, Möbel-Magazin, grosse Klausstrasse 40, am Markt.					



## Sür Confirmanden empfehlen:

Herren-  
Knaben-  
Confirmanden-  
Seiden-  
Clapp-

# Hüte

und Mützen  
empfehlen in großer Auswahl und jeder Preislage  
**Aderhold & Müller**

Inh.: Otto Müller.  
Nr. 42. gr. Ulrichstr. Nr. 42.

Empfehle mein großes Lager in  
schwarzen Cachemires und  
farbigen Kleiderstoffen,  
**Knaben-Stoff-Anzügen**  
zu wie bekannt billigsten Preisen.

**G. Assmann,**  
Markt 15 u. 16,  
neben der Kirchapotheke.

Confirmanden-Schuhe und  
Stiefel

kaufen Sie am besten und billigsten in  
**Bender's Schuhlager.**



gr. Ulrichstrasse.

Alle Uhren werden in Bab-  
ling genommen.



Spezialuhren an Uhren und  
Stuhlworten billigst.

**G. Schraidt,** kl. Klausstr. 18,  
empfehlen sein Lager von allen Arten  
Uhren und Ketten.

**Zur Confirmation**

empfehle

Handschuhe, Cravatten, Hosenträger,  
Chemisettes, Kragen, Manchetten,  
Manchetten- und Chemisett-Knöpfe,  
in größter Auswahl bei billigster Preisstellung.

**Gustav Wehage,**  
Leipzigerstrasse 24.

**Schnabel & Grünberg**

Leipzigerstrasse 21.

Taschentücher

m. gestickt. Seiten u. Namen v. 35 Bfg. an.

**Weisse Röcke**

mit guter Stiderei zu 2, 3, 4, 5, 6 M.

Flanellröcke

m. Handlangnette zu 3, 4, 4, 50, 5, 6 M.

Wollene Kleiderstoffe

in bunt und schwarz.

**Special-Corset-Fabrik.**

Damen-  
und  
Kinder-  
Corsets  
in  
größter  
Auswahl,  
guten Sitz u.  
Saltbarkeit.



Confir-  
manden-  
und  
Mädchen-  
Corsets  
zu 80 Bfg., 1,  
1,25, 1,30,  
1,50, 1,75,  
2 bis 10 Mf.

**Bernh. Häni,** Schmeerstr. 2.

# Confirmationsgeschenke

für Knaben und Mädchen in unerreichter Auswahl  
zu bekannt billigen Preisen.

## C. F. Ritter,

Halle a. S., Leipzigerstrasse 90 und Markt 1, im Rathhaus.

Oberhemden,  
Serviteur,  
Kragen,  
Stulpen,  
Taschentücher,  
Unterzeuge,

Cravatten  
in großer Auswahl,  
Hosenträger,  
Handschuhe,  
seid. Halstücher

empfehlen in gediegenen Qualitäten  
**Bruno von Schütz,** Gr. Ulrichstr. 24.

**Möbel-Fabrik und Magazin**

von

**Reinicke & Andag,**

große Klausstraße 40 am Markt.

Großes Lager selbstgefertigter

Möbel, Spiegel und Holzwaren.

Billige Preise.

Reelle Bedienung.

**Bureau für Rechtssachen**

Leipzigerstrasse 23. Halle a. S. Leipzigerstrasse 23.

Anfertigung von Klagen,

Testamente,

Klagebeantwortungen,

Accorde (aussergerichtliche),

Verträge aller Art,

Einziehung von Forderungen,

Kapital-Vermittelung.

An- und Verkauf von Grundstücken.

Auskunft in streitigen Angelegenheiten.

Die Vertretung bei Terminen übernimmt

**C. Schröder,** Volksanwalt.

**Deutsche Männer scharf Euch um  
die Fahne der Antisemiten!**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung  
ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift  
des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und  
Sexual-System

Freisendung für 1. u. 1. Briefmarken  
Eduard Bendt, Bismarckstr.

Die

\*\*\* Heynemann'sche

Buchdruckerei \*\*\*

(Gebr. Wolff)

empfehlen sich zur Anfertigung  
sämtlicher Druckarbeiten.

Druck der Heynemann'schen Buchdruckerei, Gebr. Wolff, Halle a. S., Leipzigerstraße Nr. 2.



# Beilage der „Halle'schen Reform“.

Nr. 12.

Halle a. S., den 21. März 1896.

3. Jahrgang.

## Halle.

— **Mahnruf an unsere Leser.** Wir beginnen ein neues Quartal. Voraussetzlich treten wir in denselben in den offenen Kampf, die Wahltschlacht nicht bezor. Antisemiten, eine Sympathie umhüngen alle Sezen, kein Stolz, kein Hochmuth herrsche unter Euch und mögen die Erfolge des Einen den Andern erfreuen. Hallet fest zusammen an dem Gedanken: **Vertreibung unseres deutschen Volkes von dem Drusse des prokondens Judenthums.** Seid einig wie unsere Brüder in der Osmak, bewegt Eure Mitmenschen, sich aufzuraffen gegen unseren Erbfeind Israel. Die Bekehrung der Leichtgläubigen und Gleichgültigen wird Euch erleichtert dadurch, daß Ihr die „Halle'sche Reform“ verbreitet und nicht müde werdet, an der Hand der vielen Hatzblättern und Gleichgültigen aufzuklären, daß die Juden unser Unglück sind. Antisemiten, werbet Abonnenten für Eure Zeitung, die „Halle'sche Reform“. Keine heilige Zeitung hat den Muth, dem überhandnehmenden jüdischen Geschäftsgehehen offen entgegen zu treten. Jeder deutsche Geschäftsmann unterstütze die Reform mit Geschäftsangehen und jeder deutsche Familienvater Sorge strengens dafür, daß kein Judenthum in sein Haus komme. Antisemiten, das Sprichwort: „Hat der Bauer Geld, hat die ganze Welt“ bewahrheitet sich jetzt. Sattet Umschau und Ihr werdet merken, daß der Landwirth nicht mehr lauslich ist und wer hat darunter zu leiden? Nur wir Stadtbewohner, darum trete Jeder ein für Hebung der Landwirthschaft. Deutsche Männer und Frauen, sorgt dafür, daß in Euren Haushalte die „Halle'sche Reform“ gelesen wird, eilet zur Post, eilet in die Expedition und bestell die „Halle'sche Reform“.

— **Der heutigen Nummer sind Beschlüsse beigedruckt.**  
× **Vertriebskreis.** Wiederholt hören wir anrufen: „Der Staat zieht die Sozialdemokratie groß.“ Auf diesen Gedanken kam kürzlich wiederum ein Schriftwirth, als er aufgefordert wurde, die Betriebssteuer für 1895/96 zu zahlen. „Ich bin ja in diesem Jahre nur drei Monate in dem Hofe, wie kann ich denn für ein Jahr bezahlen sollen?“, erprobte der Wirth, und wohl mit Recht, denn für das Hofe, welches in dem einen Jahre bereits zwei Vorgänger gehabt hatte, war von beiden Seiten die Betriebssteuer 1895/96 eingegangen und nun war der Dritte an der Reihe. Das Hofe hat somit drei Mal 15 Mk. — 45 Mk. Betriebssteuer in einem Jahre gebracht. Das Gemeindefiskusgesetz vom 24. Juni 1891 gibt über den geforderten Zahlungsmodus keinen Aufschluß. Der § 64 besagt nur: „Eine Entlastung der Betriebssteuer wegen Einstellung des Betriebes im Laufe des Steuerjahres findet nicht statt.“ Wir können den Herren Wirthen nur raten, Bescheid einzureichen und die höchste Instanz, Finanzministerium, darüber entscheiden zu lassen.

— **Nichts Neues ist es, daß ein Jude eine Hypothekensforderung an einem Grundstücke hat.** In der großen Urtheilsfrage beabsichtigte ein Hausbesitzer sein Grundstück zu verkaufen. Er dachte aber, mit den Juden ist nicht zu speken, du willst die Hypothek erst auf mehrere Jahre fest machen; es gelang ihm auch. Der neue Besitzer, ein Kleinrentmeister, ist nun ein erster Leser der „Halle'schen Reform“ und benutzte die älteren Nummern zum Einwickeln von Verkaufsgegenständen. Eines Tages wird in seinem Laden ein Gegenstand gekauft, welchen er in seiner Unschuld in die Reform wickelt. Es dauert gar nicht lange, da erscheint ein Mänteljude im Laden und schneuzt den unglücklichen Handwerker an: „Was soll das heißen, daß es mer wideln das Ding in das Wortschlacht, die Reform? Wollen es mich ungen?“ Der betroffene Handwerker flammelt Entschuldigungen, es hilft aber alles nichts, der Jude meint, er sei ein böser Antisemit. Aus Wache für die Wache schiebt er dem armen Manne das Rindungsschreiben „wegen de Hypothek“. Daß es aber damit nicht so schnell geht, ist dem nachschreibenden Juden durch einen Vertreter der Rechte sehr bald klar gemacht worden. Ja, ja, Herr Mänteljude, Recht soll Recht bleiben und die „Halle'sche Reform“ wird die jüdischen Schandthaten weiter veröffentlichen, bis wir von dem Stamme Sem befreit sind.

— **Was man in der Stadt erzählt.** Still trug man vor Kurzem eine früh verwaiste Jungfrau mit einer Seele voll Lebenslust, voll seltsamer Güte und Treue zu Grabe. Ein bitteres Herzeleid, das schmerzte wohl, das eines Weibes Leben treffen kann, hat sie ihren Freundsinnen in der Jugend-Mütze entzissen. Es mag ihrer Frieden nicht stören, wenn ihre Desertlichkeit angerufen wird zur gerechten Richterin über die Ursache ihres Schmerzes. In der Leisigerstraße handelt der Jude Samuel Zacharias Schmitt unter der Firma „Berg“ (!) mit Aufzügen. Drei und ein halbes Jahr war er verlobt mit dem jungen Mädchen, das auf seine wiederholten Versicherungen hin um alle Welt sich nicht in ihrem Glauben beirren ließ,

daß sie Schmitts Frau werden würde, obwohl er ihr fast zwei Jahre lang seinen wahren Namen Schmitt verheimlicht hatte. Da kommt der Jude eines schönen Tages, kündigt das Verhältniß, das ja nur ein freundschaftliches gewesen ist unter dem Vorwande, daß es ihm an dem Geld für ein selbstständiges Geschäft und die nöthige Einrichtung fehle — **verlobt sich nach acht Tagen mit einer „von unjere Zeit“ aus Dramenbaum und solziert bereits nach vier Wochen als saubere Ehegatte mit dem Mädchen unterm Arm von Dorf zu Dorf.** Der arme Schmerz der verlassenem Braut, die vergebliche Sehnsucht, ihr noch einmal vor ihrem nahen Tode zu sehen, läßt sich nicht beschreiben. Sie mußte nach furchtbaren Leiden Abschied nehmen von der Welt. Ja, mehr noch! Er schickt einen Kranz, dessen Annahme von den Angehörigen abgelehnt und der von ihm darauf dem Blumenhändler gegen Rückzahlung des Betrages wieder aufgenötigt wird. Wir verlagen es uns, das schändliche Betragen näher zu beurtheilen. Die tapfere Braut wird ihren Mörder finden. Nur eine ernste Warnung für unsere geistliche Mägdchenwelt mag daran geknüpft sein.

— **Der Gerichtspräsident Oswald Hering** aus Meitin ist durch den Spruch der Geschworenen in der Sitzung am 18. März der Unterschlagung amtlicher Gelder, der Urkundenfälschung, des Betrugs, des schweren Diebstahls und des Mordes an dem Rentanten Böttcher für schuldig befunden, worauf der Staatsanwalt die Todesstrafe, 15 Jahre Zuchthaus und dauernden Ehrverlust beantragte. Der Gerichtshof erkannte auf Todesstrafe, 12 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Das Publikum hatte ein solches Urtheil nicht erwartet, die anwesenden Damen waren zu Thränen gerührt. Die Vertbeidigerrede des Herrn Rechtsanwalt Dr. Slawoff ging darauf hinaus, daß er den Geschworenen mahn ans Herz legte, alle Thatumsstände streng zu prüfen und nur nach elanger Gewisheit einer Schuld die vorgelegten Fragen zu bejahen. Er hob besonders hervor, daß nur ein harter Verdacht gegen den Angeklagten vorläge, daß aber ein bloßer Verdacht niemals zu einem Schuldigspruch führen dürfe. Herr Dr. Slawoff hat eine Vertbeidigerrede geführt, wie wir sie in dem Schupgerichtssaale seit langer Zeit nicht gehört haben. Der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor Dr. Wismarsky, hat den großen Zeugenapparat in zuvorkommender Weise geleitet, jedoch es ihm wiederholt gelang, erhebliche Widersprüche aufzuklären. Es ließ sich im Laufe der Beweisaufnahme sehr leicht erkennen, daß ein Theil der Zeugen dem Angeklagten wohlwollend gegenüber stand, der andere zeigte sich gefällig. Auch blies es bei solchen Verhandlungen nicht aus, daß sich Zeugen melden die beim Lesen der Zeugenaussagen sich einbilden, dies oder jenes gesehen oder gehört zu haben. Im höchsten Grade ist zu beauern, daß eine Zeugin die Verhaftung des Gattwirths Hering und Frau auf sich geladen hat, mag nur deren Unschuld durch das gefällige Urtheil besiegelt sein und sie in ihrer ferneren Erfindung nicht beachtetigt werden. Auch wird die Verhandlung Herrn Ankläger Recht zu der Einsicht geführt haben, daß er wegen Verdacht inhaltete Verurtheilung nicht so ohne Weiteres als Eigner bezeichnen darf.

— **Gegen das gegen Hering gefällte Urtheil ist seitens des Vertbeidigers Revision angemeldet.**

## Cheater und Kunst.

— **Stadttheater.** Am Dienstag wurden die Theaterbesucher mit der großen Oper in 5 Akten, „Die Jüdin“ von F. Halévy beglückt. Die Jüdin erscheint noch selten auf der Bühne, die Dirschen schon nach der Meinung zu sein, das Stück noch nicht der Nummernummer überlassen zu dürfen. Ein großer Erfolg war aber auch nicht erzielt worden, was sich wohl dadurch erklärt, daß dem Publikum täglich Gelegenheit geboten wird die jüdische Handlungsweise ohne Theater und Kunst erleben zu können. Die Jüdin hatte bemerkt für unsere Zeit annehmlich genug, sie hatten nicht unterlassen, ihre Kasse ins Theater zu führen. Auf der anderen Seite hat die Jüdin keine Anziehungskraft ausgeübt, das Haus war zur Hälfte leer. So kam es, daß an diesem Abend das edle grüne Gewand des Anblicks hervorragen dürfte. Die Künstler schienen ebenfalls keinen Wohlgefallen an diesem jüdischen dramatischen Werke zu finden. Was daran der Ansehensdurst oder ein anderer Grund vorliegen, was kümmert es uns, es war eben so. Herr Hofmann Assistenten wohl den fanatischen, gewinnstüchtigen, mit Hof erfüllten Juden, jedoch ließ das Weithere den absichtenden Juden nicht erkennen, es ist möglich, daß im Jahre 1414 in Constanz die Juden sich in solchem Zustand bewegt haben, in der jetzt bemagten Zeit vermag sich „Die Jüdin“ jedoch den seltsamen Glanz und Schimmer nicht zu bebahren, nur durch die seltsamen Bilder und durch das Wimmen-Vallet im 5. Akte wird das Interesse etwas gewahrt. Im 5. Akte magt der vorkommende Scherzrichter, welcher ein Heiß mit feierlichem Auf sein Opfer wartet, den Wunsch vor, daß alle jüdischen das gleiche Schicksal erleiden möge, wie das der rührenden Frau der Jüdin, die in Wirklichkeit eine Christin ist, aber den Tod vorzuziehen, weil sie sich nicht taufen lassen will. Gefänglich waren die Künstler: Herr Lunde (Georg), Herr Wismann (als Kardinal), Herr Kaula (Buggiero), Herr Schramm (Albert), Frä. Dreuer (Prinzessin), Frä. Dobermann (Meda) höchst befriedigend. Das Spiel zeigte aber allseitig eine Ueberlegen gegen „Die Jüdin“. Die Musik ist keineswegs angethan, große Begeisterung zu erwecken.

## Aus Nah und Fern.

— **Nordhausen, 18. März.** Das antisemitische „Deutsche Tageblatt“, welches im sechsten Jahrgange steht und das offizielle Organ des „Deutsch-sozialen Landesverbandes für Nordwest-Thüringen“ ist, zeigt seinen Lesern an, daß es am 1. April zu erlöschen aufgehört. Wieder ein Beweis, daß der antisemitische Michel aus seiner Gleichmuth nicht aufwachen will.

— **Vorfall.** Eine Firma in Glaucha erhielt einen Wechsel in Zahlung, auf welchen die Stempelmarke fehlte. Der Aussteller war ein kleiner Gewerbetreibender, der dies eben nicht anders wusste, sondern den Stempel einfach bezahlt hatte, ohne die Marke selbst zu kontrollieren. Selbstverständlich holte man die betr. Firma das Unterlassene nach, versch den Stempel in der üblichen Weise oben an Marke mit der fehlenden Marke und entwertete diese. Mangels Zahlung ging dieser Wechsel zu Protest und bei dieser Gelegenheit stellte man fest, daß erst die Firma den Stempel bezogen hatte. Hieron wurde der Steuerfiskus benachrichtigt und dieser legte nun sowohl dem Aussteller als auch dem Inhaber des Wechsels den fünfjährigen Betrag des Stempels als Strafe auf. Gegen diesen Beschlus meldete die Firma Revision an mit der Begründung, daß sie ja nur ihre Schuldigkeit und diese ihres Wissens auch voll und ganz gethan habe, denn sofort nach Eingang wurde der Wechsel abgehempelt und auch kassirt. Man verwarf jedoch diese Einrede und begründete das Straferekenntnis damit, daß im vorliegenden Falle die Stempelmarke hinter das letzte Giro zu setzen gewesen wäre, um dadurch kenntlich zu machen, daß der Borchmann das Aufheben der Marke unterlassen habe, obwohl die Firma in gutem Glauben gehandelt, sei sie doch zu bestrafen, weil sie ein solches eine Verhinderung des Thatschandes vorliege.

— **Wien.** Hier beschloßen 18 jüdische Verbindungen und Vereine der Schönerer'schen Richtung, den Juden mit feinen Waffen mehr Genugthuung zu geben. Die Vertreter der L. D. C. Burshenshaften entfernten sich vor dem Beschluß.

## Aus der Verbrecherwelt erster Güte.

— **Leipzig.** Der Rechtsanwalt Dr. Conrad Friedrich hat wegen vollendetem Verbrechen in zwei Fällen 1 Jahr 8 Monate Gefängnis zu verbüßen.

— **Reichenbach.** Ueber das Vermögen des verstorbenen Rechtsanwalt u. Referendaren B. Lang löst hierseits ist das Konkursverfahren eröffnet. Verrentungen von Konkursgläubigen haben sich herausgestellt. Der Mann soll zu Hause geblieben sein.

— **Lübenfeld.** Wegen wiederholten Unterschlagungen ist der Rechtsanwalt Wünnenberg verhaftet.

— **Berlin.** Hans v. Schleinitz und Hoff v. Weibel, beide Lieutenant a. D., wurden wegen Betrugs, ersterer zu 3 Monaten, letzterer zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt.

— **Wien.** Der Advokat Dr. Heim, Franzos hat sich aus Noth erschossen.

— **Königsberg.** Wegen Mord durch ein Pistolenschuß wurde der Gerichtsassessor Borchert zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

— **Wurzburg.** Von der Anklage wegen Stillschlagsverbrechen, welches Rechtsanwalt Dr. Ludwig Joseph aus Frankfurt a. M. als Referendarius im Herbstmanöver begangen hatte, ist derselbe freigesprochen.

— **Bayreuth.** Der Bankier Bülker aus Bamberg wurde wegen Betrugs, Bankrotts und Unterschlagung zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— **Grauburg.** Premier-Lieutenant von Horn ist süchtig geworden; es wird ihm eine an einem Untergebenen begangene strafbare Handlung zur Last gelegt.

## Vermischtes.

— **Ein jüdischer Professor des Kirchenrechts** wurde, so schreibt das „Leipziger Kirchenblatt“, der Universität Jena von der juristischen Facultät vorgeschlagen. Professor Dr. Rosenthal sollte den Lehrstuhl des verstorbenen Probus besetzen. Die „Frl. Jg.“ sagt: „Es hat indeß seit den Ansehen (L.), als ob man an der Berufung Rosenthals an gewissen Stellen Anstoß nimmt, weil er jüdischen Glaubens ist.“ Die gleiche Stelle umfaßt hoffentlich das genannte christliche Deutschland. Man erinnert sich, daß kürzlich das Gericht auftrug, die Jenaer Universität sei in ihrem Bestande bedroht. Solche Vorgänge können den Niedergang rasch herbeiführen.

— **Das gute Nürnberg** scheint vom bayerischen Justizministerium zum Jubiläum für Juristen erkoren zu sein. Bei dem letzten Königsgottesdienste wurde zum Gedenken der Bevölkerung festgesetzt, daß bereits mehr jüdische als christliche Richter in Nürnberg sind. Zur Synagoge von eine Schwarb-Fraunhofer-Jünger der Thematik mit Schiffbau — und mag! — mit Degen, während zur Liebtrauertrüge sich nur ein



kleines Häuflein begab. Am Amtstage Nürnberg sind der Zeit unter 22 Richtern — 2 Christen, die übrigen Juden. Dabei sitzen alle Büreaus voll von jüdischen Rechtspraktikanten. Es macht einen eigenartigen Eindruck auf die Bevölkerung, wenn alle Hypothekensachen, Verlassenschaftsachen diesen jungen Juden, unter denen oft Söhne der größten Bürger und Kolonialhändler sind, zur Einsicht offen stehen. Wo kommt das Vertrauen um die Rechtspflege hin! Der Vorsteher des nächsten Schourgerichts ist, worüber ganz Israel triumphirt, ein Jude: Oberlandesgerichtsrath Stelin. Als Staatsanwälte hat auch bereits das Landgericht zwei Juden; die Sekretäre sind meistens Juden; die Advokaten sind mit wenigen Ausnahmen Juden; wird das ein Gemeindegeld werden beim nächsten Schourgerichte! Aber, so fragt das Volk — wo will das hinaus? Wenn Grelens, Ventrod so weiter fährt, sprechen in einigen Jahren nur mehr die Juden in Nürnberg Recht — dann aber finis Justitiae!

§ Vom broden Frick Friedmann weiß ein Besucherflatter sehr saubere Geschichten zu melden. So soll man sich in Spielerecken erzählen, daß Friedmann, als er in Hannover anlässlich des Spielervorbes als Vertheidiger wählte, in einer Nacht bei „Rouge et noir“ 20 000 Mk. in Gesellschaft einiger „angellagerter“ Spieler verloren habe. Bei dem Panoramafarbigen Proseß war Friedmann betanlich als Sachverständiger (!) zugezogen worden. Für sein Gutachten bezog er das bedeutsame (!) Honorar von 150 000 Fcs. Damit fuhr er nach Monaco und — kam wie „Gans im Glück“, gesund und unbeschwert vom Golde zurück.

— Kommentar der höheren Töchter in Berlin. Folgendes Gespräch, welches in der Friedrichstraße beiläufig wurde, gab Aufschluß darüber, was unter Kommt der höheren Töchter zu verstehen ist. Ein junger Primaner trat, höchlich den Hut ziehend, an einen Nachbarn, den die bekannte Schülmappe als solchen kennzeichnete, mit der Frage heran: „Verzeihen Sie, Fräulein Klara; wollen Sie mit wenigstens den Grund angeben, weshalb Ihre Freundin Erna so stolz an mir vorbeigeht und meine Begleitung verächtlich?“

— „Weil sie in die erste Klasse verlegt ist und kommentmäßig sich nur von einem Studenten begleiten lassen darf.“ antwortete Fräulein Klara. — „Gut denn,“ meinte der etwas langaugelochene Primaner, „ich mache Ostern mein Abitrienten-Examen, dann bin ich auch Student.“ Jedoch Klara unterbrach ihn mit den wenig tröstlichen Worten: „Wird Ihnen auch nichts nützen, denn in Erna Sektenerin und hat sich kommentmäßig einen Referendar angeheiratet.“

— Städter und Ahlwardt oder Dein Laß, mein Laß! — Am Strande der Msee wohnte ein frommer Herr, ein Seelherge, der im inneren seines Herzens die Juden haßte. Eines Tages ging ihm, der ein leidenschaftlicher Fährer war, ein ungemöhnlich

großer Laß in seinen Hafen. Er dachte dem Schöpfer für dies Geschenk, und er glaubte nichts Besseres damit thun zu können, als daß er den prächtigen Fisch an seinen Amtsbruder, den theuren Städter, sandte mit dem Auftrage und der Bitte, denselben mit dem Rector aller Deutschen, Ahlwardt, christlich und brüderlich zu theilen. Als der fromme Pastor nach geraumer Zeit seine Antwort erhielt, weder von seinem Amtsbruder Städter noch von dem Rector Ahlwardt, schrieb er an ersteren: „Lieber Amtsbruder: Neulich sandte ich Dir einen großen Laß. Hast Du denselben erhalten und ihn mit Ahlwardt christlich und brüderlich getheilt, so wie ich es wünsche?“ Da antwortete Städter: „Habe Dank für den Laß, den ich erhalten und nach Deinem Wunsche getheilt habe.“ Einige Zeit darauf kam Rector Ahlwardt in den Ort, wo der Pastor wohnte, und dieser fragte ihn, wie ihm dem jener Laß gemundet habe. Da sagte Ahlwardt: „Laß ist mit uns unteren Tisch gekommen, wir haben alle einen solchen Fisch noch nie gegessen.“ — Die Moral von der Geschichte ist, daß Herr Städter bei sich gedacht haben wird: „Selber essen macht fel!“

† Nachdem in Rußland verboten ist, daß jüdische Kinder christliche Namen tragen sollen, kommen aus diesem Grunde stets Prozesse vor. Ganz besonders haben die Gerichte damit zu thun, daß die Juden ihren Kindern gern Abfälligenamen geben, bei denen nicht immer die jüdischen Namen, ob sie christlicher Herkunft sind. So verurtheilte das Guter Polizeigericht den jüdischen Kaufmann Tscheref, weil er sich „Sander“ nenne, das eine Abfällung von „Alexander“ sei. Als Tscheref mit dem Vornamen „Sander“ nicht durchkam, bestand er auf „Alexander“ und reichte eine Appellklage im Departement des Kleiner Appellhofes ein. Die Experten erklärten, daß der Name „Alexander“ lange vor der christlichen Aera bei den Juden im Gebrauch gewesen vor und noch gebraucht wird. Sander sei nur das Diminutiv dieses Namens. Daß Juden den Namen Alexander führten, lehre die

### Bestellschein für Post-Abonnenten.

Bestelle hiermit 1 Exemplar der „Halleischen Reform“ für II. Vierteljahr 1896. (Postnummer 3027.)

den ten 1896.

(Unterschrift.)

Dieser Schein ist dem Postboten unterzeichnet einzuhändigen.

heilige Schrift, so z. B. die Apostelgeschichte Kapitel 4, Vers 6 und Kapitel 19, Vers 31 und 34. Der Appellhof sprach hierauf Alexander Tscheref frei.

\* In Kalkutta in Böhmen hatte ein Jude, welcher Mitglied des Bacterienvereins ist, die Freiheit, in voller Vereinsuniform, mit Säbel und Federbusch, auf dem Bahnhofs Schweine auszuladen und durch die Stadt zu treiben. Der Jude wurde natürlich in der nächsten Sitzung ausgeworfen.

Der eigentliche Gott der Juden ist das Geld und das „goldene Kalb“. Prof. Wahrmund.

### Literatur.

— „Kolonisation in Polen“ und „Die Puschmüher Bauerntragedie“, die beiden Beständen Vertheilungen, seien allen in Polen Anwesenheitsberechtigten empfohlen; aber auch die Herren Juristen, denen darin ein farbiges Bild des Lebens und der oft geradezu verzerrten Wirkungen geboten wird, die aus einer bloß formalistischen Handhabung des schnelligen Verfahrens des blinden Entschens. Und, last not least, den Herren Gesetzgebern, und das sind mehr oder weniger alle, da die Aufgabe einer Rechtsreform nur der jetzt vor sich liegenden Kolonisation und Berechtigung des bestehenden Privatrechts der deutschen Nation nicht exploriert bleiben wird. Der Verfasser ruht auf der Thronrede vom Januar 1884 und führt den unläugbar nach wohlgeleitungen Beweis der Nothwendigkeit einer Ausdehnung des von Grundgesetz bestimmten Rechts aus dem privaten und Angehörigen des öffentlichen Rechts, von dem es eben nicht von dem wohlgeleitungen Gottesgnadenstuhle der Krone, geradezu die Grundlage bildet. Und diese Ansicht muß sich mehr und mehr Bahn brechen, wenn wir nicht an Wurzel, Stamm und Krone verenden sollen.

— Sehen ersehen im Verlags-Magazin (3. Heft) in Zürich: „Der Reichstags-Abgeordnete Dr. jur. Freiherr F. G. von Langen und der Fall Paach.“ (Preis 1 Mk.) 1. Eine Revision an die deutschen Bundesvertretungen 2. Ein Justiz- und politischer Vorbericht am Ende des Jahres 1895. 3. Der Reichstags-Abgeordnete Dr. jur. Freiherr F. G. von Langen. — Schlusswort. — Von Carl Paach.

### In die Expedition der „Halleischen Reform“ Hier. Leipzigstraße 28.

Bestelle hierdurch 1 Exemplar der „Halleischen Reform“ frei ins Haus.

Name:

Straße:

Für Abonnenten in Halle und Giebichenstein.

### „Ein feste Burg ist unser Gott“

Erzählung aus dem Jahre 1870/71 von J. Steinbeck.

(Vorfesung.)

Doktor Sendens gestielte Hand hat zwar die Kugel entfernt, aber ein tüchtiges Wundheiler schüttelt trotzdem den Körper und ab und zu kriecht der Patient in Fieberdelirien von seinen Eltern und von den zuletzt ihm erschienen, von seinen Eltern und von den zuletzt durchlebten Kampferlebnissen. Auch zu singen vermag er und immer ist es das Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott“, dessen Melodie und Worte ihm vor-schwaben. Kommt er dann zu sich und sieht Doktor Sendens bedrillte, kluge Augen auf sich gehetzt, dann fragt er häufig:

„Doktor, was macht der kleine Kranke?“

Doktor Senden aber lächelt ihn an und meint: „Keine Sorge, der Junge ist außer Gefahr — machen Sie nur, daß Sie bald wieder auf die Beine kommen.“

Comfi ist es still im weiten Schloße. Mittmeister von Vertom ist ausgezogen, um das Dorf, in dem der gestrige Ueberfall hochheils und seines Durchs durch Frankturers stattgefunden hat, exemplarisch zu züchtigen, wie es die in dieser Beziehung überaus strengen Vorschriften des Oberkommandos verlangen. Er hat nur eine Feldwache in der Schlucht und dem Schloße zurückgelassen, da er auf den Abend zurück sein wird. Doktor Senden ist zur Krankenwacht zurückgeblieben, neben ihm der treue Georg.

Der Vermundete schlummert der Doktor scheint auch ein wenig niden zu wollen, sein Haupt sinkt auf die Brust, da öffnet sich die Thüre des Zimmers und George Gesicht, das auch ein Plaster von der gestrigen Affaire trägt, wird sichtbar.

„Hi, Herr Stabsarzt, ps!“

Der Doktor ist schon an der Thür. „Herr Stabsarzt, ich bin dahinten toeben ein bisschen retrognostizieren gewesen — ich wollte mich bei der kleinen Kammergasse nach dem Befinden des jungen Herrn erkundigen. Und wie ich so den Gang hinuntersteige, höre ich Stimmen. Es war, als kämen sie durch die Wand. Da sprechen da mehrere Menschen miteinander, bloß, ich kann sie nicht verstehen, weil sie französisch reden.“

Der Doktor warf einen Blick auf seinen Patienten zurück, der ruhig schlummerte.

„Führe mich mal dahin, wo man die Stimmen

hört“, meinte er dann und beide vertieften äußert geräuschlos das Zimmer.

Ebenso geräuschlos suchten sie den langen Korridor entlang, auf dem Niemand ihnen begegnete. Das Schloß schien ausgestorben zu sein. Jetzt gieng eine Treppe ins Erdgeschoß hinauf, dann bog Georg rechts, dann wieder links ein; er mußte mit den Lokalitäten in denen die „kleine Kammergasse“ möglicher Weise zu finden sei, vertraut sein. Endlich waren sie zur Stelle. Sie standen in einer Art Kellerzimmern, das wohl als Domestikzimmer in ruhigen Zeiten benutzt werden mochte. Jetzt stand es völlig leer. Keine Thür, als die, durch welche sie eingetreten waren, zeigte sich den Blicken, die Wände waren einfach weiß gefärbt. Aber durch die der Thüre gegenüberliegende Wand drangen deutlich Männerstimmen; in dem angrenzenden Zimmer wurde eine erregte Unterhaltung geführt.

Der Doktor lauschte schon nach den ersten Sekunden mit gespanntester Aufmerksamkeit. Man genirte sich da brinnen wenig. Wou auch? Man wußte doch die Preussens fern vom Schloße und von den zurückgebliebenen Mannschaften verhand sicherlich Niemand so viel Französisch, um der hier geführten Unterhaltung folgen zu können. An der Thüre freilich hatten sie folgen zu können; außerdem waren die Streitenden jenseits der Wand in einer Erregung, die sie alle Vorlicht vergessen ließ. Drei, vier Personen machten offenbar einer fankter die heftigsten Vorwürfe.

„Wenn man, wie Sie, Herr Marquis, Hochachtung an der Spitze der Vengours de la patrie gefanden hat, so ist es nundehnsen auffallend, sich jetzt der geplanten Unternehmung entziehen zu wollen“, hörte der Doktor eine erregte Stimme sagen, auf solche Weise zu vertheilt, einen Knop auszuführen, auf solche Weise zu vertheilt, sagte eine nicht minder altertete hinzu. „Meine Herren“, antwortete der also Angeredete, und dem deutschen Worte war es, als habe er diese Stimme schon irgendwo gehört, „meine Herren, ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich zu jedem Unternehmen außerhalb der vier Wände dieses Schloßes sofort bereit bin. Aber ein — sagen Sie, was Sie wollen — heimtückischer Ueberfall in dem Schloße meiner Väter, verübt auf Leute, denen ich das Leben meines einzigen Sohnes verdanke, von denen der eine sein Blut für mich vergossen hat, geht gegen mein Gefühl und meine Ehre. Den bilde ich nicht.“

„So“, höhnte eine Stimme dagegen, „bilden der Herr Marquis nicht? Und wenn wir nun Sie gar nicht fragten und auch ohne Sie zu verabredeter Stunde in das Schloß eindringen?“

„So werden Sie den Zugang versperrt finden und ich würde nöthigenfalls den feindlichen Befehlshaber warnen.“

„Verträher!“ kreischte die Stimme des ersten Sprechers, „Verträher an der heiligen Sache des Vaterlandes! Hab ich es Euch nicht immer gesagt, Genossen, daß der Jugenott, der Regier, es mit den Preussens hält!“

„Herr Curé“, scholl die Stimme des Marquis mit ungezügelter Heftigkeit dagegen, „Ihr Gewand allein schützt Sie davor, daß ich mein Hausrecht übe und Sie aber, mein Herr Kapitän —“

„Bin völlig der Ansicht des Herrn Curé, daß wir es mit einem feigen Verträher zu thun haben, der seiner Strafe nicht entgehen soll.“

„Gelder!“ Ein Geräusch, wie von einem Handgemenge, als stürzten Stuhl und Bänke um, wurde laut. Plötzlich trachte ein Schuß, ein Aufschrei folgte. Dann hörte man Gemurre und das Zuschlagen einer Thür. Offenbar war hier ein Mord verübt worden und die Mörder entflohen durch den gebetenen Zugang, vermittelst dessen sie in das Schloß gedrungen waren.

„Schnell, Georg, rufe zwei, drei Mann von der Wache hierher! Man soll in der Schlucht genau aufpassen, dort müssen die Mörder austreten. Schnell, nur schnell!“

Georg war schon davon gefahren. In wenigen Minuten war er mit drei Mannen zur Stelle, von denen einer mit einer Art bewaffnet war.

„Schlag die Wand ein!“ rief Senden. „Dahinter liegt ein Sterbender, der meiner Hilfe bedarf.“

Die Arglistigen bemerkten gegen die Wand. Dieselbe war nur dünn, ganz entgegen der Art der sonst stark und solid aufgeführten Wände dieses Schloßes. Offenbar war sie nur als Scheinwand aufgeführt, um den geheimen Zugang des Schloßes vor unbefugten Blicken zu schützen. So zeigte sich bald ein Loch in der Wand, durch welches, kaum daß es eingerissen war, Georg und die Mannen drängten nach. (Fortsetzung folgt.)



# Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unbenutzte zugesandte Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Erscheint jeden Sonnabend.  
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 M. 25 Pfg.  
für Halle und Umgegend.  
Eingelagerte Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 21. März 1896.

Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. excl. Bestellgeld  
Post-Betragsschein Nr. 35273  
Anserate: die deutsche Postkarte 15 Pfg.  
zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 23.

## Aufruf

an alle deutsch-national gesinnten Männer in Halle und dem Saalkreise.

Befreiung unseres deutschen Volkes von dem Druck des prozedenden Judenthums! Dies ist der Gedanke der Antisemiten in Nord und Süd, in Ost und West, deshalb wird auch die

### „Halle'sche Reform“

unabhängig nach oben und unten fortfahren, für die Interessen des werththätigen Mittelstandes nach wie vor nach dem Grundsätze zu kämpfen: **Furchtlos und treu für Kaiser, Reich und Volkswohl!**

Unser Kampf ist ein schwerer, vor allem gilt es, der vaterlandslosen Sozialdemokratie, dem wirtschaftlichen Liberalismus, und dem mit diesen beiden eng verbundenen Judenthum entgegenzutreten; dazu kommt der Kampf gegen die Auswüchse unseres heutigen Erwerbslebens, gleichgültig, ob sie von christlich-deutscher oder jüdischer Seite ausgehen. Dieser Kampf hat sich unser Blatt ganz besonders angelegen sein lassen, etwas ist erreicht, viel bleibt noch zu bessern, daran wollen wir unermüdet arbeiten und die Schuldbanken an den Kranger stellen. Unser Kampf aber gilt nicht dem Kapital, dem Eigenthum überhaupt, sondern nur dem vielfachen Mißbrauche desselben, wie ihn die zügellose Gewerbefreiheit geschaffen hat. — Einseitige Interessenpolitik liegt uns fern. Oben aber unterstützen wir die berechtigten Forderungen der königstreuen Arbeiter, der Handwerker, Bauern, Kaufleute, Gewerbetreibenden, der Beamten, Lehrer und Künstler, und werden nie aufhören, die Gemeinamkeit der Interessen dieser Stände zu betonen. Nicht Gegenläufe zwischen Stadt und Land zu scharfen, sondern auch die Erkenntniß verbreiten zu helfen, daß die Interessen von Stadt und Land, überhaupt des gesammten werththätigen Mittelstandes, die gleichen sind, soll unser unablässiges Bemühen sein.

In diesem Kampfe bedürfen wir aber auch der Unterstützung des gesammten Mittelstandes. Immer mehr bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß das Feldgeschrei der Zukunft heißen muß: Schutz dem werththätigen, arbeitenden Volke, Schutz dem Mittelstande, Schutz der Landwirtschaft.

Jeder Mittelstandsmann muß darum aber auch in unseren Reihen als Mitstreiter und unermüdeten Pionier für unsere Bewegung wirken, die allein hier in Halle und dem Saalkreis die Interessen des Mittelstandes vertritt. — Nach wie vor werden wir die Mittelstände in Halle und dem Saalkreis, die von keiner Seite sonst gerügt werden, an die Oessentlichkeit unserer Stadt fortan größere Beachtung schenken. Daß wir dabei in tendenziöser und geschäftiger Weise Begner zu behaupten wagen.

Ohne Kampf kein Sieg! Der Sieg aber ist unser, wenn wir einig sind, einig in dem Wunsche, die Lebensfragen des Mittelstandes durch die große und mächtig zu sehen, einig in dem Wunsche, die Lebensfragen des Mittelstandes durch die große wir darum alle die

### „Halle'sche Reform“

durch Bezug und Zuwendung von Anzeigen, so daß wir in nicht zu fernem Zeit unsern Herzenswunsch sich 2 bis 3 mal erscheinen lassen können.

Helfe Jeder dazu nach seinen Kräften!

Schriftleitung

#### Die Erlösung des Christenthums vom Judenthum!

Immer tiefer dringt die edle Wissenschaft des Antisemitismus in das geheimnißvolle Wesen des Rasse-Judenthums hinein, lichter und immer lichter wird es vor unsern Augen, der furchtbare geistige Kampf, den uns die Gleichberechtigung des Judenthums aufgewungen hat, er hat unsere Sinne geschärft, er hat uns genöthigt, Israel zu studieren, vor allem die Geschichte der Hebräer bis ins graue Alterthum hinein streng unter die wissenschaftliche Lupe zu nehmen. Und das Buch der Bücher, die Bibel, und dessen hebräische Auslegung — der Talmud, — sie sind die beiden kostbaren Quellen, man muß sich nur in die hebräische Gedankenwelt hineinleben, man muß durch die spezifisch jüdische Klauselerei hindurch den Kern herauszulichten verstehen und auch wollen. Die Forscher haben sich schon immer gewundert, daß das Alte Testament über den Aufenthalt der Juden in dem alten Egypten, diesem edelsten und entwickeltesten Kulturlande aller Zeiten, so spärliche Nachrichten enthält, daß aber auch an ägyptischen Uebersetzungen aus jener Zeit nur sehr wenig vorhanden ist! Nun, das

hat seinen guten Grund, Moses und Aron haben sich redlich bemüht, das Andenken, die Spuren, welche sie und die durch und durch pestkranken Hebräer i. Jt. in dem von ihnen so überaus gefährdeten Egypten hinterlassen hatten, zu verwischen, den Diebstahl, den sie an den Gesetzen, Geboten, Lebensregeln, Religionsgebräuchen und heiligen Geräthen jenes westesten aller Fürsten, jenes edlen Pharaos (Amosis) und seines Volkes beginnen, zu vertuschen! — Daher wohl findet man so wenig in der Bibel, so wenig in allen Uebersetzungen aus dem Altlande. Aber eine ägyptische Urkunde, der Lepidener Papyrus, ist neben ägyptischen Berichten des Diodor und des Manetho uns doch erhalten geblieben und er ist von unschätzbarem Werthe. Dieser Papyrus, desgl. Diodor und Manetho berichten uns nämlich, daß etwa um das 2. Jahrtausend vor Christi ein Hutenwolf in Egypten eingebrochen sei und das ganze Unteregypten (Golen) ohne jeden Kampf erobert und unterjocht, die Tempel, Götterbilder und Bildsäulen geplündert, verbrannt und zerstört, die heiligen Thiere geschachtet und gegessen, das Volk plötzlich entmüthigt, entartet, verfeucht, proletarisiert, zu Sklaven und die Fürsten abhängig und tributpflichtig gemacht, ja, daß es sogar eigene Könige gehabt habe! Darnach habe dieses Volk die Sitten, Gebräuche und Sprache der

gebildet sich in läufige gehaupt beiegt Feitigung hrtliche Nach die heru Nun es leibt un jeben Kamp un huch, das Volt zu unathitlen, Verb brechren, zu Sklaven und Proletariern, die Mädchen zu Dinen, die Fürsten und Obersten der Völker von sich abhängig, zuspflüchtig, ja unterhäng macht?! Daß übrigens dieses geschiederte Hirenwolf (Schauf) mit dem Judenthume durchaus identisch ist, geht unzweifelhaft aus der Bibel hervor. 1. Mose 46, 32 u. 34, 47, 3 bezeichnet Joseph selbst seine folgende Verwandschaft dem Pharaos als verachtete Viehhirten. Dem ägyptischen Volke waren nämlich diese Viehhirten, dem jeder ein Gräuel, ein Efel wegen ihrer Unreinlichkeit, ihrer Pestkrankenheit und wegen ihrer grausamen Opferung ober Edächting der Thiere p. p. 1. Kein

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!